

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

213 (13.9.1930) Die Mußestunde

Die Mußbestunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

36. Woche 50. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 13. September 1930

Wir brauchen nicht Worte

Wir brauchen nicht Worte, mein Bruder, wenn unsere Hämmer den schwebenden Bedarf der Arbeit singen, Wenn der Kessel rauscht, wenn die Dämpfe grün, wenn die lobenden Feuer prasselnd aus Röhren und Rinnen springen, Wenn wir uns schaffend verstehen schlagen wie zündende Flammen Unsere Herzen über den ganzen Erdball liebend und glühend aufammen.

Die hallenden Hämmer und die donnernden Kessel brausen ewig deine und meine Sprache, Die Schwedeträne und die schweren Turbinen stampfen brüllend und schütternd deine und meine Klage, Wir brauchen nicht Worte, mein Bruder, wenn unsere Herzen in rauschenden, rauschenden Flammen sich finden, Seit Anbeginn schneiden wir Worte, die wir mit eisernen und stählernen Ringen um unsere Seelen binden.

Worte der Arbeit fallen wie Saaten in unsere leuchtende Brust, Worte der Freiheit drauen durch unsere Herzen in ewig aufjubelnder Giegeslust, Worte der Wahrheit rauschen die Gluten, die Schmiedefeuer und Kessel in allen Vertsnächten der Erde, Worte der Liebe donnern die Hämmer in das ewig sehnende Herz ihr beweinendes: Werde! Ich rufe dir zu, mein Bruder, wenn Gluten, Stabmassen und Hämmer klingen, Wälder und Städte, Länder und Meere entlana hörst du die draufenden Chöre der Arbeit singen, Wenn wir uns schaffend verstehen, schlagen wie zündende Flammen Unsere Herzen über den ganzen Erdball liebend und rauschend aufammen.

Der mächtigste der Welt

Eine Wackelabel.

Als wieder einmal zu dem großen Weltparlament der Weisen und Dinge gewählt werden sollte, wählte der Maulwurf nicht, wem er keine Stimme geben sollte. Er sagte sich: Wir Maulwürfe sind nur ein schwaches Geschlecht. Wenn ich die Liste der kleinen Arbeitstiere mehr verfolgen als bisher. Wenn ich aber den Mächtigen helfe, dann werden sie mich vielleicht in Ruhe lassen und mir sogar hier und da etwas von ihrer Beute zulassen. Ich werde also den Mächtigen der Welt wählen, damit es mir unter ihrem Schutze wohlergehe!

Wie er aber darüber nachdachte, mer wohl der Mächtigste der Welt sein könnte, geriet der Maulwurf in große Verlegenheit, denn es waren viele Mächtige, die sich untereinander den Rang streitig machten. Er ging daher zu der alten, weisen Beutelkatze, um sich Rat zu holen.

Die Katze dachte ebenfalls nach und sagte: „Ja, mein Lieber, wer in deinem Sinne der Mächtigste der Welt ist, weiß ich auch nicht. Aber ach doch einmal zu den Mächtigen selber hin und frage sie danach. Wer keinen Mächtigen weiß, als er selbst ist, der ist der Richtige, den mußt du wählen. Und am besten ist es, du fängst damit ganz oben bei der Sonne an.“

Das leuchtete dem Maulwurf ein. Er ging also zur Sonne und sprach zu ihr: „Ist es wahr, daß du die größte Macht auf Erden besitzt, wie erachtet wird? Dann will ich dich wählen, und du sollst meine Interessen vertreten.“

Die Sonne fühlte sich zwar sehr geschmeichelt, dann aber sagte sie erlich: „Wohl ist es wahr, lieber Maulwurf, daß ich große Macht über das Leben besitze. Aber alles, was ich gern möchte, vermag auch ich nicht durchzuführen. Sieh einmal zum Beispiel jene Wetterwolke, die dort heraufgezogen kommt. Gleich wird sie mich verhüllen und die Kraft meiner Strahlen brechen, daß sie nicht mehr bis auf die Erde herabdringen! So beschämend es für mich ist, aber ich muß zugeben, daß in diesem Punkte die Wolke mächtiger als ich ist! Wende dich also an die Wolke und trage ihr dein Anliegen vor.“

Da ging der Maulwurf zur Wolke und sagte: „Du bist mächtiger als die Sonne. Wenn es keinen Stärkeren gibt, als du bist, so will ich dich wählen, und du sollst meine Interessen wahrnehmen.“

Aber auch die Wolke antwortete ähnlich wie die Sonne: „Ich danke dir sehr für dein Vertrauen, aber Maulwurf, aber auch ich bin nicht so mächtig, wie es ausseht. Hörst du dort den Sturmwind herandräusen, wie er heult und weht? Nun wähl in wenigen Augenblicken wird er mich zerschneiden und zerstreut haben, daß nichts mehr von mir übrigbleibt! Geh also zum Sturmwind, denn er ist mächtiger als ich, die Wolke!“

Berdurst ging der Maulwurf zum Winde und betete zum dritten Male sein Sprüchlein her. Der Sturmwind aber heult grommia höhnend: „Ei, ja, es würde mir wohl passen, der Mächtigste der Welt zu sein! Aber siehst du dort unten auf dem Felde jenen alten Turm, wie er stark und frohig von der Erde aufragt? Seit Jahrhunderten schon stürme ich gegen ihn an und bin doch nicht imstande, ihn auch nur wanken zu machen! Es ist lächerlich, aber dieser Turm ist härter als ich, der Orkan! Geh also zum Turm, denn du den Mächtigsten der Welt suchst!“

Ganz verärgert bog sich der Maulwurf zum Turm hin und fragte ihm seine Sache vor. Aber siehe da, der gemauerte Turm blinzelte, wie es dem Maulwurf schien, ein wenig ängstlich unter seinen moosigen Brauen auf ihn herab und erwiderte grämlich: „Ausgesehen du, Maulwurf, siehst in mir den Mächtigsten der Welt? Weist du nicht, daß unter meinen Fundamenten die eigenen Geschlechter und ähnliche deiner Art wühlen und graben und den Grund auflodern, auf dem ich scheinbar so fest und unumwandelbar stehe! Was vermag ich gegen euch Maulwürfe und Ratten und Mäuse auszurichten? Ich muß wehrlos zusehen, wie ihr meine Mauern untergräbt, und schon sehe ich die Zeit kommen, wo ich den Halt verlieren und zusammenstürzen werde! Dann ist es aus mit meiner Herrlichkeit! Und da kommt du zu mir, um dich meinem Schutze anzuvertrauen? Ich habe große Lust, dir einen Stein auf den Kopf zu werfen, wenn du nicht augenblicklich machst, daß du fortkommst!“

Erschrocken flüchtete der Maulwurf in ein Erdloch, wo er die Beutelkatze fand, die ihn erwartete.

„Nun, weißt du jetzt, wen du zu wählen hast?“ fragte die Katze spöttisch. „Hast du den Mächtigsten der Welt gefunden?“ „Wenn ich dem Turm glauben soll, so bin ich selbst einer der Mächtigsten der Welt“, sagte der Maulwurf unsicher. „Aber wie kann das angehen, da ich doch nur so schwach bin?“

Da lachte die Katze laut auf. „Narr, der du bist! Katzeilich bist du schwach und wehrlos, solange du dich allein hältst! Aber es gibt Miliarden von Maulwürfen in der Erde, und wenn ihr zusammenhaltet, könnt ihr die ganze Welt umwühlen, und da ist niemand, der euch widerstehen kann! Der Einzelne bleibt immer machtlos, selbst wenn er sich dem Löwen anschließt. In der Masse aber ist er stark und unbesiegt! Weist du nun, was du zu tun hast, um deine Interessen wirksam zu vertreten?“

„Ja“, sagte der Maulwurf beschämt. „Ich sehe ein, daß ich nur mitnemeisleren wählen darf, wenn ich Schutz und Rückhalt finden will.“

Und er ging hin und stimmte für die Liste der stillen und zähen Arbeit seiner Genossen, und niemand hat gehört, daß er es je bereut hat. Peter Volker.

Der Bergmann und der Teufel

Von Anton Farkas.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mesei.

Der Teufel befand sich auf Seelenjagd. Dieses Jagdgebiet ist der tiefe, mächtige Raum, der sich zwischen dem Paradies und der Hölle ausbreitet. Auf diesem Gebiete halten sich zum Teil jene herrenlosen Seelen auf, die irgend eine Ursache haben, sich mit dem Ericksenen vor dem Richterstuhl des Herrn nicht allzuweit zu begeben, sondern die Zeit, wo sie sich noch auf freiem Fuße befinden, dazu benützen, um auch in jenem Lande ein wenig Umgehau zu halten, das noch kein Paradies, aber auch noch nicht die Hölle ist. Wenn sie dann zufällig mit dem Teufel zusammentreffen, dann ist es um sie geschehen: der Teufel verdrängt ihnen den Kopf und macht sie glauben, daß es ihnen in der Hölle viel besser ergehen werde, wenn sie sich freiwillig melden, als sie es im Paradies haben würden, falls man sie von dort nicht überhaupt geradewegs in die Hölle expedieren sollte. Solche sich freiwillig meldende Seelen sind für die Hölle ein reiner Gewinn, denn von diesen weiß das

Die Spinne spinnt ein sehr zähes und klebriges Netz. Die Spinne, die mit ausgebreiteten Beinen 7 bis 8 Zentimeter lang ist, legt auf einem Stein im Wasser Wollen. Mit 2 von ihren 8 Beinen hält sie sich an dem Stein fest. Der Körper und die anderen 6 Beine liegen auf dem Wasser, die Beine weit ausgebreitet, so daß sie eine ganz beträchtliche Fläche überdecken. Man sieht, so wie sie kleine Glühwürmchen auf der Wasserfläche hervorkriechen, ohne doch das Wasserhütchen zu durchbrechen. Der Kopf wird etwa im Mittelpunkte des von den Beinen umgrenzten Gebietes nahe an der Wasserfläche gehalten. Als nun ein kleiner Fisch, der immerhin mindestens einmal so schwer war wie die Spinne, unter deren Beinen hindurchschwamm, sah der Beobachter, wie die Spinne einen obliquen Tauchsprung machte. Kopf und Körper gingen ganz unter Wasser. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit wurden die Beine um den Fisch geworfen, und die mächtigen Klänge durchbohrten seinen Körper. Die Spinne sog dann ihre Beute sofort auf den Stein und fing an, sie zu verschören. Nach kurzer Zeit war nur noch die Rückenrinne übrig.

Der Bronzefund von Bologna. Der größte Bronzefund von vorgeschichtlichen Ueberresten aus der Bronzezeit in Europa wurde im Jahre 1877 bei der Kirche San Francesco in Bologna gemacht. Man fand dort damals an fünfzehntausend Stücken, die zusammen nicht weniger als 1400 Kilogramm wogen. Darunter waren Beile, Messer, Haken, Pfeile, Sägen, Messer, Rasiermesser, Sichel, Schwerte, Dolche, Speere, und Pfeilspitzen, Gefäße und Baumzeug für Pferde, Schmuckgegenstände und auch rohe Bronzeaufmaße.

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

„Das Sonnenhütchen auf der Waage“, so heißt ein Bericht über eine feinschwebende Leistung allerersten Ranges, eine Gewichtskaltenwaage, die ein Hundertmillionstel Gramm wiegt. Diesen äußerst reizvollen Aufsatz finden wir im Septemberheft der Zeitschrift für Naturwissenschaft und Technik (Verlag Dietz & Co., Stuttgart). Preis im Vierteljahr, drei reich illustrierte Hefte dazu 1 Buchschilling, RM. 2.25, gebunden, RM. 2.90 gebunden, einzelne Hefte je 75 Pfennig. — Nicht weniger interessant für die Allgemeinheit ist darin die nächste Schilderung: „Ein Straßenbahnwagen hat Hauptrevision“, die uns erst zum Verständnis bringt, wieviel dauernd gefahren muß, damit unsere städtischen Straßenbahnen in allerletzter Reihenfolge ohne Störung verkehren können. Bilder von der ersten Schiene der Welt, eine ausführliche Beschreibung der neuen Schwarztopfphotographie, eine veranschaulichte Gegenüberstellung der Betriebsverhältnisse für Auto- und Privatflugzeug berühren verschiedene Gebiete der Verkehrslehre. Der Handball erhält im Aufsatz „Warmwasserbereitung für alle“ eine neue Anregung. In einer Aufsatzreihe über den „Weg der Koststoffe“ macht als 6. Heft die „Chemie“ zur Behandlung. Besondere Behandlung erfahren die Bedürfnisse des Siedlers und Gartenbesitzers in den Aufsätzen „Chemische Prüfung des Trinkwassers“ und „Erziehung von Hof- und Gartendrüsen“.

„Der Waffisch im Rhein“, so heißt der neue Roman des jungen rheinischen Dichters Otto Bräse. Ein Weib der Rheinlandschaft und Rheinlandschaft, eine Dichtung, erfüllt von junger Liebe und Heimat und Vaterland. Otto Bräse ist an den Stoff mit bester Gabe herangetragen, aber er behandelt ihn ohne eine Spur von demotivischem Pathos. Leidenschaftlich liebt er sein Volk und führt seine Räte. Doch er verfügt über einen Humor, der das Schwere zu tragen, zu überwinden ermöglicht. Der auch an dichterischer Spannung reiche Roman erscheint in Verlagen & Klings & Klafings Monatsheften (Verlag von Verlagen & Klings, Wiesbaden und Leipzig). Die weitbekannte Zeitschrift, deren jeder Inhalt aus allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, des Lebens immer wieder überaus, ist in allen Buchhandlungen vorräglich.

Das Phantom der Unterwelt. Der entsetzliche Fall des Raubmörders — Das Raubmordphantom von Tampa — und andere interessante und außerordentlich spannende Beiträge enthält das soeben erschienene Heft 12 der bekannten „Wahren Detektiv-Geschichten“. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von 25 Pf. überall zu haben.

Eine große Umwälzung in der Mode wird die Gemüter in diesem Herbst ereagen, berichtet das soeben erschienene Heft 18 der „Geganten Welt“ (Verlag Dr. Seiler-Verlag AG., Berlin SW 68), das bereits den Geist der Herbstmoden in vielen Bildern und Hinweisen zeigt. Aus dem reichen und vielseitigen Inhalt dieses aus Informatoren, Mode- und Gesellschaftsblättern stammende Beiträge besonders hervorzuheben: — Der sensationelle Umsturz der Modemode — Samt, die große Mode — Die ersten Modelle der Zwischensaison — Das luxuriöse Palm Beach — Bei Hofen zu Hause — Von Bühne und Weinland — Das Auge macht den Top — Ein abendlicher Ballast im modernen London u.v.a. Das reich illustrierte Heft ist zum Preise von RM. 1.— überall zu haben.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbstunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Uebersetzungen zeugen von großer Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Eine neue Linie. Ein Jahr „Neue Linie.“ — Thomas Mann, Wilhelm Schäfer, Nordert Jacques, der Reichsstaatsanwalt Dr. Redelund und Frau Emma Kromer haben sich hierzu höchst anerkennend geäußert. Das Septemberheft ist besonders reich ausgestattet. Carl Haenel schreibt über die erste Besetzung des Groß-Godolners. Einen doch wichtigen Beitrag liefert Peter Mann über die Frage: Jeder einmal in Berlin? Freit Berlert sehr zieht ein kritisches Konfliktmagaz. Karl Wagner äußert sich über den verfallenden Blumengarten. Wilhelm Schäfer und Francis Jammes erscheinen im Unterhaltungsbeilage. Die Mode steht im Zeichen der fallenden Blätter und gibt die ersten Hinweise für den Frühherbst und den kommenden Winter. Die Gewinner unseres Preiswettbewerbes findet man im Heft. Preis des Heftes 1.— A; überall erhältlich, sonst auch direkt vom Verlag Otto Weber, Leipzig, Weststraße 72.

Wortspiele

Silben-Rätsel

gar, hat, bed, den, der, bei, ce, ci, da, de, di, e, e, el, ein, en, eh, fen, furt, gen, grin, her, hen, i, laf, le, li, lu, la, ma, ne, na, net, nun, re, ro, schwein, se, sen, stod, te, tem, ti, tran, un, us, ze, zi.

Aus diesen Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. süßlawisches Gebiet, 2. Göttin des Friedens, 3. Karl. Erentitel, 4. Monat, 5. Fremdenführer, 6. Ort an der Sieg, 7. engl. Gewicht, 8. Mittel bei Stroflose, 9. Hoberpriester, 10. Diskussion, 11. Stadt im Freistaat Sachsen, 12. Stadt in Unterfranken, 13. Oper von Wagner, 14. Stadt am Neckar, 15. Boot eines Kriegsschiffes, 16. Stadt in der Provinz Hannover, 17. kirchl. Legat.

Rätsel

Geworfen wird er überall
Und läßt sich doch nicht fangen;
Er fällt auf alles, doch der Fall
Berührt keinen Bannan.

Rästelauflösungen

Arithmetische Aufgabe: Pantischer hatte anfänglich 16 Liter Wein in seinem Faße, zum Schluß befanden sich darin 6% Liter Wein und 9% Liter Wasser.

Ernährungsaufgabe: Aufhäuser, Zuhaca, Wendemuth, Lübbing, Wels, Steinkopf, Kemmele, Silberding, Raffel, Böcker, Breitfeld, Seering, Simon, Schulz, David, Laubadel, Sebewitz, Moses, Künzler, Art. Vite: (Auch Deine Stimme addiert der Sozialdemokratie!)

Richtige Lösungen sandten ein: August Schlemmer, J. Grimmer, S. Müller, Karlsruhe; Hermann Seiler, Durlach.

Witz und Humor

* Praktische Wirtschaftsführung, König Heinrich IV. von Frankreich fragte einmal einen Bauern, der ihn nicht erkannte: „Was verdienst Du denn am Tage?“

„Vier Sous.“
„Was machst du mit dem Gelde?“
„Ich mache vier Teile daraus.“
„Was machst du mit den vier Teilen?“
„Von einem nähere ich mich, vom zweiten zahle ich Schulden, den dritten lege ich gut an, den vierten werfe ich weg.“

„Nun — für den ersten Teil kaufe ich mir Eisen und Trinken, um mich zu nähren. Den zweiten gebe ich meinen alten Eltern, damit sie sich ernähren, wie sie mich ernährt haben. Der dritte Teil ist für meine Kinder, damit sie mir einmal vom Irigen abgeben, wenn sie selber verdienen und ich alt bin. Den vierten Teil muß ich dem Könige geben. Aber der kriegt nur wenig davon, und ich habe nichts mehr davon — also ist es weggegangen!“

* Menschenfreier als Gastgeber. „Sie waren in Afrika? Haben Sie auch Menschenfreier gesehen?“
„Ja, die habe ich direkt studiert.“
„Neh, was Sie nicht jagen! Na, wie haben sich die Leute denn nun benommen?“
„Oh, die waren ganz manierlich. Die wollten mich sogar zum Mittagessen da befragen.“

Das teure Hotel. „Was kostet ein Zimmer in diesem Hotel?“
„Im ersten Stock zehn, im zweiten acht, im dritten sechs Mark.“
„Und im vierten?“
„Im vierten? Aber das Haus hat doch bloß drei Stockwerke!“
„Na, dann komme ich noch mal wieder, wenn Sie aufgestockt haben.“

Der Nachwuchs

Der Vater (zum jungen, reichen Freier): „Und ist Ihre großes Vermögen in harter, ehrlicher Arbeit erworben?“
Freier: „Oh, absolut, Herr! Mein Vater hat sich hart dafür plaaen müssen!“

Wieder ein Schotte. MacMacpherson aus Aberdeen wird Zeuge einer Autobuskatastrophe.
„Ist der Versicherungsagent schon dagewesen?“ erkundigt sich MacMacpherson beim Schuttmann.
„Nein, Herr!“

MacMacpherson riß sich mit einem Glasplitter die Hand und leat sich unbemerkt mitten zwischen die Verletzten.
(Aus der soeben erschienenen Nummer 36 der „Witigen Blätter“ (Verlag Dr. Seiler-Verlag AG., Berlin SW 68), die zum Preise von 50 Pf. überall zu haben ist.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Redakteur H. Winter, Karlsruhe.

Paradies nichts, und es verlor sich in der Welt nicht zurück.
Der Teufel war schon sehr hungrig und durstig, aber er hatte noch immer keine Beute gemacht. Er überlegte also nicht lange, sondern trat in eine Schenke ein, die vor langen Zeiten von einer verdammten Seele hier eröffnet wurde; diese Seele hatte während ihres irdischen Daseins beim Ausgange des Getränkes derart viel Gottlosigkeit verübt, daß sie jetzt nicht mochte, an das Tor des Paradieses zu gehen, sondern ihr alles Gewerbe hier fortsetzte. Die Teufel brachten wegen des behärdlich nicht bewilligten Getränkeauskaufes ein Auge zu, konnten doch die und da auch sie aus der Schenke einen Nutzen ziehen.
In diese Schenke trat also der Teufel ein, um einen Ambis und einen Schluck Wein zu sich zu nehmen.
„Was gibt es Neues, Nachbar? Ist keine herumirrende Seele hier vorbeigekommen?“ fragte er den Wirt, nachdem er angelesen und getrunken hatte.
„Oh, doch, es ist sogar auch jetzt eine hier, Herr Teufel. Sie schläft oben auf dem Heuboden.“
„Rufen Sie sie doch einmal herunter, Herr Nachbar.“
„Ich habe sie schon einmal gerufen, sie kommt aber nicht herunter. Sie hat sogar die Leiter auf den Dachboden hinaufgeschoben, damit man sie nicht höre. Sie schläft, wie ein Bär.“
„Sagen Sie ihr, Herr Nachbar, sie möge sofort herunterkommen, sonst werde ich sie holen.“
Der Nachbar kam zurück und meldete:
„Sie läßt sagen, der Herr Teufel möge selbst hinaufkommen.“
„Weiß sie, wer ich bin?“
„Sie laßt, und sei es wer immer, sie habe auch schon mit dem Strohrichter zu tun gehabt.“
Der Teufel blieb nichts anderes übrig, als auf den Heuboden hinaufzuklettern. Er rüttelte die laute schlafende Seele:
„Du wärest ein großer Mann, wenn ich jemanden die Leiter reichen würde, der auch ohne Leiter hinaufkommen vermag. Sprich aber nicht viel, sondern lege dich ebenfalls schlafen, denn ich bin riesig schlaftrig.“
„Hast du vielleicht viel geschlafen?“
„Keineswegs ich habe nur wenig geschlafen und sehr viel gearbeitet.“
„Was warst du denn, daß du vor lauter Arbeit nicht einmal die Augen schließen konntest; ein Minister vielleicht, oder etwa ein Ränia?“
„Ein Bergmann bin ich gewesen, und ich hatte außer meiner Frau auch noch eine Schwiegermutter und sechs Kinder zu erbalten. Hast du dich schon einmal damit versucht, Beter?“
„Fällt mir gar nicht ein!“
„Hast du schon einmal Tag und Nacht unter der Erde gearbeitet? Hast du schon einmal im Innern der Erde gearbeitet, geböhrt, gestemmt, daß dir das Blut, das Wasser, die Kraft und alles, was das Leben selbst ist, vom Körper binabgeronnen ist?“
„Fällt mir ein!“
„Ist über dir schon einmal der Stollen einstürzt? Warst du schon einmal lebendig begraben zwischen Toten und Sterbenden, in der Gesellschaft deiner vor Angst und Sünner irrinnig gewordenen Gefährten?“
„Zum Glück, ich nicht!“
„Ist dir für solche Fron schon soviel bezahlt worden wovon du für dich und deine Familie nicht einmal genügend Brot kaufen konntest? Hast du schon einmal von jener Verewerkung gekostet, die einem das Rückenmesser in die Hand drückt, um damit seine Familie abzuschlachten, und sich dann auch selbst den Hals zu durchschneiden?“
„Ja mir doch keinen Schrecken ein!“
„Ich aber habe das Jahrzehntelang versucht, und so will ich mich denn jetzt ein wenig ausruhen, denn auf Erden konnte ich das nicht tun. Sobald ich ausgefahren bin, gehe ich gerademwegs zum Teufel, denn ich bin neugierig, ob denn diese berühmten Kerle solche Qualen, Marter, schmerzbringende Peiden erzeugen können, die ich noch nicht ertragen hätte. Der Gastwirt hat gesagt, du seiest der Teufel. So warte denn, bis ich ausgefahren bin, dann nimm mich mit in die Hölle.“
Der Teufel konnte kaum erwarten, daß der Bergmann wieder einschlämmerte. Er kroch so Dachboden hinunter und ams zum Gastwirt.
„Nun, was haben Sie erlebt, Herr Teufel?“
„Lassen Sie den Armen schlafen. Und wenn er aufwacht, sagen Sie ihm ja nicht den Weg, der zu uns führt. Schiden Sie ihn nur gerademwegs zum Petrus.“
„Er kommt ja ohnehin zu Ihnen zurück, nicht wahr?“
„Der kommt nicht zu uns, Nachbar, denn dieser wird sofort in die Liste der Besten oder Märtyrer eingetragen werden.“

Nach Singapur - Vorläufig

Tagebuch einer Weltreise
Von Kurt Offenburger
Elbabwärts.

Das Schiff gleitet lautlos aus dem Hafen. Schwarz, groß und drohend stehen wir an Ufergedämmern vorüber, die fast verläut am Wädeln liegen. Auf anderen Schiffen, mit flenen Wänden noch am Wädeln, wird gearbeitet. Von Smedernern taghell beleuchtet, schaffen die Stauer. In den Schiffsräumen steigt die deutsche Ervorsitzer.

Nach Jahren war nicht mit einer Stadt, noch nicht das verteilte Bittern, das während der nächsten Wochen die Melodie durch Laa und Maas sein wird.
Die ersten Leuchtböden, rot und grün, beleuchtet, werden passiert. Die Maschinen beginnen zu laufen. Borek noch mit halber Kraft. Die Schleppe ruten, der Dampfer antwortet; die Weinen werden los gemorfen. Der Hafenloste geht von Bord.
Elbabwärts. Backbord. Hintenwärd, querob Bianfense: die Willen beleuchtet, sommerliche Gärten mit Lampons. Endlich: die Kubensche hinab. Die Maschinen arbeiten voll.
Kurz nach Sonnenaufgange, bei Elbfuerschiff I, verläßt der Flussloste das Schiff. Wir sind in der Nordsee.

Nöden um das Schiff

Das ist ein 12 000 Tonne. Erst vor einem Jahr erbaut. Beinahe funkelneu. Setzt auf seiner vierten Fahrt nach Ostfriesen.
Die Kabine hell, verhältnismäßig groß, blank. Das Bett angenehm hart. Wohltat nach dem heißen Schwitzfüßel im Hotel. — Am Morgen — die Nacht traumlos geschlafen — leicht bewegt, wie meist in der Nordsee. Dunkelheit. Erstmal wieder Unendlichkeit von Horizont zu Horizont. Später grau, ausgegangen der Himmel.
Nöden kommen mit. Umkreisen den Kasten mit weitem Flügel-schlag. Vereinzelt hocken sie auf der höchsten Spitze der Ladebäume. Rube. . . Schweinen. . . Mit 14 Knoten die Stunde durch die Nordsee.
Vorlum vorüber. Terzhelling Feuerschiff.
Mittags — am Tisch beim Kapitän — Gespräch über Scava Flom. Zelicco, Bontin — Scheer: Engländer angeblich unehrenbaren Dusef. Ich erwähne Rivier „Des Kaisers Ruli“. Unbekannt. (Zwei Tage später in Delft sehe ich das Buch in der holländischen Uebersetzung.)
Gegen Abend etwas unruhige See, leichtes Rollen. Mir nicht unangenehm: fachte von einer Seite zur anderen schaukeln. Das erst ist See-fahrt. Baute Feuerschiff (holländischer) Feuerschiff passiert. Ertliche Passagiere schon seit dem Vormittag nicht mehr zu sehen.

Wiedersehen mit Antwerpen

Seit Stunden ist ein neuer Lofe an Bord. Endlich kam er, nach langem Warten und bösem Blasen. Immer wieder feinsinnig, dieser dunkel drohende, drummende Ton der Dampfweife. Immerhin — bei Nebel löst sich ganz anders. Als das Lofenschiff beidreht, löst ein Boot von ihm ab und durch ziemlich grobe See — in der Dunkelheit einer wolkenverhangenen Nacht — arbeiten sich die beiden Kuberer zu uns her. Nur eine Laterne (und Insektloch Wasser) im Boot.
Wie er die Stridleiter hoch kommt, muß ich an die Karritatur auf Wilhelm II. denken, die in den neunziger Jahren im „Punch“ erschien. „Der Lofe (Bismarck) verläßt das Schiff.“
Mit voller Kraft weiter. Spät nachts Einfahrt in die Schelde, am nächsten morgen um 6 Uhr fest am Kai. Antwerpen.
Welt draußen in den Sibiria-Dods. Fast eine Stunde Weg bis zur Innenstadt. Hauptbahnhof erinnert an Bille. Die Hauptstraße hinab — er, was ist denn das? Da an diesem Tage der König der Belagerer erwartet wird, schmückt sich die Stadt „festlich“. Im Stillen 1900 und für uns im Gesicht einer landwirtschaftlichen Ausstellung. Papierene Weintrauben über eine Avenue gepflanzt, abends erstrahlen die Früchte in einem gitzigen grünen und roten Licht. An den Trottoirs entlang hölzernen Obelissen in Weiß und Gold und Rot. Wolf hand Später, und der König ersehen — vorbeifahrend im geschlossenen Kuto. Jedenfalls war der Burgunder billig und gut und der Fremde nicht so müde davon wie die Patrioten vom Steben.
Eine andere Welt: die Rathedrale. Darin Audens Hochaltarbild „Himmelfahrt Mariä. Auch die „Kreuzabnahme“, damals für die Antwerpener Erzieher der Schützenabte gemalt. Für die Urtrochväter jener Viederer, die heute Männchen machten, als der King kam. — Mittelalter der Rathedrale weckt Erinnerung an das Strokhurger Münster. Seltsame holzgeschaltete Ramsel (um 1700) mit Bäumen, Sträuchern und Vögeln.
Die Weltausstellung habe ich mir geschenkt, dafür eine Hafensrundfahrt geleistet. Es ist sehr reich, Vergleichsmöglichkeiten zwischen den Häfen von drei Kontinenten zu gewinnen. Der Antwerpener hat keine Dods, wirkt nicht so monumental wie Hamburg oder nur Baltimore.

Wir bleiben noch einen Tag hier, bis die ganze Ladung übernommen ist. In der Hauptkade Stabellen und Farbe für China. Außerdem wird geföhlt, es ist ungemütlich an Bord.
Entschluß: Fahrt nach Brügge.
Entdeckungsfahrt durch die Stadt. Ohne Führer, ohne Baedeker — das erst macht Freude, die Dinge selbst zu finden. Ueberdies muß man nicht alles gesehen haben. Viel ist meist wenig, wenig oft viel.
Erste „Eröberung“: unpassbar hübe freibauische Kirche. Den Namen erfahre ich durch einen Einheimlichen: Salvalorkirche. Nur die Andanten sind verläßt. Dann der Groot Markt mit Giebelhäusern aus dem 16. Jahrhundert. (Der Römberg zu Frankfurt taucht ferne auf). Der Römberg mit seinem Giebel, das jede halbe Stunde mit einem halben hundert Gläsern über die verträumte (und fremdenindustrialisierte) Stadt hinwegt. Hier eine unerachtliche Stunde bei Kommand und „halb verschwiegenen, halb gestandenen Worten“. Die Bergangeheit baute ihre große Kulisse um die glückhafte Gegenwart.
Beschwinnat nach dem Mafte communal: Memlings „Christ vohaltar“, Bofch: „Sünlafte Gericht“ — und den Rest überliog man

Freunde, die mit dem letzten Augenblicke vor dem Tode die Augen geschlossen haben. Das Minnener Hof bedacht an drohendem Gemäuer durch den alten Garten. Darüber gereiteter Traum aus einer verfallenen Zeit. . . Da kam die Wirklichkeit und die Enttäuberung war komplett: eine Kefogefellschaft von Dantes hat im Motorboot auf dem Minnener — durch den umfassenbendenden, von Schweftern durchschrittenen, unendlich kleinen Beginnenhof zu Brügge.

Bilder vom Lago Maggiore

Grau in grau der Himmel — in Götchenen schneete es. Das Dunkel des Gotthardtunnels verflüchtigt uns. Strahlender Himmel, lockende Sonne über beilerem Land — so empfand uns der Tessin. Eindrud von übermätiender Schönheit. Bald nach der See und alte Lieber, die von ihm meiden, aller Wobflaut, der schon im Namen Lago Maggiore liegt, verblüffen vor seiner wirklichen Pracht. Nichts Begleitendes kann es geben, als an Wind weihin schweifen zu lassen auf den schneebedeckten Höben nordwärts oder Italien gen Süden zu sehen.
Unweit ist die Grenze, Schweiz-Italien. Mit Trausauen wachen Mulfolinis Gorden auf jeden Fremden, bewegen ihn von allen Seiten, ehe sie den Weg in italienisches Gebiet freizehen, sei es auch nur für kurze Ausflugsstunden. Einmal träumen, Zeugnis entzündender Herrscherkaste, die jelsam schönen Elände: Jola Bella, Jola Madre. Bereuend duften die tropischen Pflanzen von ausereilerer Pracht. Stolz redt sich der mit Kunstschätzen angefüllte Palazzo des Prinzen Borromeo empor und beherzt über die Inseln hinaus auf weite Sicht die Landchaft. Ein mitreiferer Sachse jagt begeistert auf seiner Frau: „So was Schönes habe ich noch nie gesehen“. Wie anders Worten dagegen die Castellidi Cannerol Während auf den Borromeischen Inseln sich hübscher Glanz und hübsche Kulturfliese in ihren ausersüßlichen Blüten zeigen, gewan diese allen erweiterten Ruinen inmitten des Sees vom Latendrang geföhlich fäbner Pittoren, denen in vergangenen Zeiten jedes vorbeiziehende Schiff willkommen erkaub wurde.
Schöne Städte von eigenartiger Reiz säumen die Ufer des Verbano, wie die Alten den See nannten. Einmalie Fische r d r t r e r mit uralten Säulern, oftmals kühn am Bergang lebend träumen neben kleineren Städten ihr hartes Dafein dahin. Ralanza, Antra, Quino, Stresa u. a. jeien von den italienischen Städtchen genannt, mit ihren palmengekrönten Ufern, den weißen Säulern und den schlanken Campanies ihrer Kirchen. Im Hintergrund ragen hier und da Fabrikhöbe an den Vororten, zum Zeiden, daß die Industrie sich auch hier Eingang verschafft hat.
Am bekanntesten tritt aber vom schweizerischen Teil des Sees Locarno am Nordufer hervor, überragt von der weltberühmten Wallfahrtsstätte, dem Pellenkloster Madonna del Saffo, dessen 450jährige Bestehen am 15. August 1900 mit dem feierlichen Pomp und farbenfrohen Geräde süßlichen Volkstums unter Anwesenheit des Kardinal Schuster von Mailand und anderen Kirchenfürsten, mit Prozession, Beleuchtung und Fahren dem Fremden einbräuevoll und überaus festlich sich dokumentierte. Der Luftspaß zu Locarno, der vor 5 Jahren im Herbst 1925 Zeuge des feierlichen Paktabkommens war, träumt indessen zwischen Palmen von den Tagen seines Glanzes, siebi leise traugend manchen Kaufstein mühsamer Verhältnißung abdrückt, schließt hier und da angsterfüllt nach Mulfolinis gefährlichen Insoptionsgefällen, welche in der Schweiz nach banale Unruhe erzaugen und sieht des Nachts taghell Schweinmensch von der naben italienischen Grenze den See abliehsten. Unter den interessanten Oraden Locarnos, die sehr prominenten Geschäfte und Heimen, jedoch sehr geristeten Cafes. Ganz hübscher Einflüßig. Die Sprache fast nur italienisch. Ein hantes Ankommen der Bofate D und A drinet wie Musik ins Ohr. Schön ist der Strand, mit weifem, artem Sand, von Sonne durchflüßt, und kühlen Wellen umspült. Einmal Erlebnis, von Heimatluft durchtränkt: allei Kuragist spielen Ringtennis, unter Karlsruher Ringtemis. Ein Ring liegt mir vor die Füße: „Wie in Kappenwört!“ rufe ich. Erkaunte Geföhler, freudige Begrüßung, wobei wir veranlagt feststellen, daß das Strandbad Kappenwört den Vergleich mit allen Strandbädern glänzend ausbält.

Nach Locarno — Astona, berühmt durch den Monte Verita. Berg der Wahrheit, einst als Zufluchtsstätte von allerlei wunderlichen Käuzen, strebenden und selbsteitern Existenzen bedöckert, heute höchst mondäner Treffpunkt von Prominenten und sich prominent Dünkenden aller Länder. Die Straße von Astona ist so eng, daß man sich fast die Hände von Haus zu Haus reichen könnte. Durch sie rattert Auto auf Auto, daß dein Kaffee, den du dort schnell trinken willst, hat mit Zucker mit Staub gepudert wird. Das mondäne Strandbad mit rüchtem Fassrummel lockt jedoch dauernd Fremde herbei. Wo Emilia Ludwiga und andere Korvpäden der Literatur und Kunst, Edmund Skinnas u. a. Größen der Wirklichkeit sich gemächlich niederlassen und schöne Willen bauen, mag es auch für weniger berühmte Namensträger reizvoll sein, sich im Sand zu anlen.
Nicht romantischer ist es im wilderflüßigen Maggata, vielteit in der Grotta Michelangelo an Ponterosso, Roftrano Bianca zu trinken, einen prädelnden Teufelsweiden, der herrlich schmeckt und schnell zu Kopf steigt, oder in Ronco, einem uralten typischen Rißler und Schmagelkernel, den wunderbaren Ausblick auf den See zu genießen, oder auf Berge und in Täler zu pilgern, eins zu werden mit dem blauen Himmel und der gleitenden Sonne.

Die besten Berge. Die höchsten Berge der Welt weist Alle auf. Das höchste Gebirge ist das Himalajagebirge, dessen höchster Berg der Mont Everest mit 8840 Meter ist. Es folgen der Dhaulagiri mit 8180 Meter und der Kantungshingma mit 8080 Meter. In dem tibetischen Karakorumgebirge ist der höchste Gipfel der Gowin Aukten mit 8620 Meter. In Amerika liegen die nächsthöchsten Berge. Der Aconcagua in den Andenbergen ist 6963 Meter hoch, in Peru ist die Nevada de Huascaran mit 6721 Meter zu nennen, ferner der Sorata mit 6550 Meter. Der Chimborasso in den Anden Ecuador ist 6310 Meter hoch, der Cotopaxi, ein Berg in den Cordilleren von Quilo, ist mit seinen 5943 Meter der höchste tätige Vulkan. In Afrika ist der höchste Berg der Kilimanjaro im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Er hat zwei Gipfel, von denen der westliche namens Kibo 5895 Meter mißt. Von den europäischen Bergen ist der Mont Blanc in den Alpen mit 4810 Meter der höchste. Der Monte Rosa mißt 4638 Meter und das Matterhorn 4432 Meter. Von den europäischen tätigen Vulkanen ist der Aetna 3278 Meter hoch, während der Vesuv nur 1223 Meter mißt.

Welt und Wissen

Die höchsten Berge. Die höchsten Berge der Welt weist Alle auf. Das höchste Gebirge ist das Himalajagebirge, dessen höchster Berg der Mont Everest mit 8840 Meter ist. Es folgen der Dhaulagiri mit 8180 Meter und der Kantungshingma mit 8080 Meter. In dem tibetischen Karakorumgebirge ist der höchste Gipfel der Gowin Aukten mit 8620 Meter. In Amerika liegen die nächsthöchsten Berge. Der Aconcagua in den Andenbergen ist 6963 Meter hoch, in Peru ist die Nevada de Huascaran mit 6721 Meter zu nennen, ferner der Sorata mit 6550 Meter. Der Chimborasso in den Anden Ecuador ist 6310 Meter hoch, der Cotopaxi, ein Berg in den Cordilleren von Quilo, ist mit seinen 5943 Meter der höchste tätige Vulkan. In Afrika ist der höchste Berg der Kilimanjaro im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Er hat zwei Gipfel, von denen der westliche namens Kibo 5895 Meter mißt. Von den europäischen Bergen ist der Mont Blanc in den Alpen mit 4810 Meter der höchste. Der Monte Rosa mißt 4638 Meter und das Matterhorn 4432 Meter. Von den europäischen tätigen Vulkanen ist der Aetna 3278 Meter hoch, während der Vesuv nur 1223 Meter mißt.

Ein künstlicher See zur Seinerregulierung. Ein großer Plan zur besseren Kontrolle der Seine ist jetzt von dem Generalrat des Seine-Departements angenommen worden. Es soll ein großer See in der Nähe von Champaubert-aux-Bois in den Wäldern von der geschaffen werden, der eine Aufnahmefähigkeit von etwa 25 000 000 Kubikmeter Wasser besitzt und 5 500 000 A kosten wird. Ein Spahnobel hatte kürzlich in einer Pariser Zeitung die Verwirklichung dieses riesigen heimtückischen Planes zu lobten. Nun endlich sollen diese Verwirklichungen eingeleitet werden. Zwar ist nicht anzunehmen, daß die Se de France von einer so fürchtbaren Ueberschwemmung heimgeführt werden wird wie kürzlich der Süden Frankreichs, aber die Wasser steigen noch häufig bedrohlich hoch, und wenn sie etwa wieder einmal den Stand vom Jahre 1910 erreichen sollten, so könnte sich eine fürchtbare Katastrophe ereignen. Der künstliche See wird durch drei große Deiche gebildet, und das Wasser wird von zwei Flüssen, der Blaise, einem Nebenfluß der Marne, und der Drose, einem Nebenfluß der Aube, abgeleitet. Ein anderer Plan für einen künstlichen See am Oberlauf der Seine aufkuffe wird in Erwägung gezogen. Beide Seen sollen zugleich für elektrische Kraftwerke benutzt werden.